

III. 7.

Waltraud Maurer

Kirchzarten

Franzosen nahmen in Donaueschingen ihren Hund mit

*Bei Kriegsende 1945 ist sie knapp sechs Jahre alt. Mit 3 Jahren, der Vater war als Soldat an der Ostfront verwundet worden, zieht sie mit der Mutter von **Hinterzarten** zur Oma nach **Donaueschingen**. Bei einem nächtlichen Luftangriff auf Donaueschingen lässt sie die Oma schlafend im Zimmer und geht zum Bunker. Das Mädchen wacht auf und findet inmitten der nieder gehenden Bomben den Eingang des Bunkers. Dann bleibt sie bei der Mutter, die in der Flugüberwachung arbeitet, wo auch die Verwundeten liegen. Die Franzosen kommen, plündern, doch ein afrikanischer Soldat lässt dem Mädchen sein Kettchen mit einem Kuss. Sie bekommt den Schäferhund der Metzgerfamilie, die von einer Bombe fast ausgelöscht wurde, doch die Franzosen nehmen den Hund mit. Sie lernt neues Obst kennen: Orangen und Bananen – und erkennt ihren Vater nicht, als der 1947 aus der Gefangenschaft zurückkommt.*

Ich bin am 18.6.1939 in Freiburg geboren. Zu Hause gewesen bin ich in Hinterzarten. Mein Vater Ernst Maurer baute sich vor dem Krieg die Gärtnerei im Dorf auf. Als ich drei Monate alt war, musste Vati in den Krieg. Es existiert noch ein Bild, auf dem ich drei Jahre alt war: Vati kam zu einem Genesungsurlaub nach Hause kam, nachdem er im Russlandfeldzug verletzt worden war. Er war nach Wien ins Krankenhaus gebracht worden, von dort kam er nach Hinterzarten.

Als er wieder weg musste, zog Mutti mit mir nach Donaueschingen, von wo sie herkam. Oma war dort auch alleine, so lebten wir bei ihr. Ich ging in Donaueschingen in den Kindergarte und hatte in der Straße meine Spielkameraden. Es waren drei Jungs, und so war ich auch ein „Ströchlle“ – aber es war eine gute Zeit. Bis Mutti zum Fluko kam, zur Flugüberwachung. Sie wohnte teils bei uns, teils im Haus, das in der Innenstadt von Donaueschingen lag.

Als es dann richtig los ging mit Angriffen, hatte ich ein Erlebnis, welches ich immer noch vor mir sehe. Wir wohnten in der Krankenhausstraße, einer Ausfallstraße vom Zentrum. In der Nacht gab es einen Angriff auf die Stadt. Oma dachte, ich schlafe so gut. Sie ließ mich schlafen und ging in den Bunker. Dieser war hinter dem Haus meines Onkels, der genau gegenüber von uns wohnte.

Doch ich wachte auf und rief nach der Oma. Sie war nicht da. Also lief ich barfuss im Nachthemdle auf die Straße, sah die „Weihnachtsbäumle“ vom Himmel fallen. Aber es brannte schon überall im Städtle, es krachte, die Funken sprühten wie ein Feuerwerk. Heute noch, mit 65 Jahren, habe ich den Geruch davon in der Nase. Dann lief ich durch den Gang von Onkels Haus in den Bunker und rief nach der Oma. Die war natürlich sehr erschrocken und sagte, so was mache sie nie mehr.

Einige Tage später, ich war gerade bei Mutti im Fluko und Oma war bei einer Verwandten, fiel ein Blindgänger genau vor unser Haus. Keine Scheibe blieb ganz, die Gardinen hingen hinterm Haus auf dem Baum. Da wollte Oma die Verantwortung für mich nicht mehr übernehmen. So fragte Mutti den Hauptmann vom Fluko, ob sie mich zu sich in ihr Zimmer nehmen dürfte. Was auch genehmigt wurde. So pendelte ich hin und her, aber die meiste Zeit war ich im Fluko, an das ich mich gut erinnere und davon auch noch all die Bilder vor mir sehe. Die Verletzten und Sterbenden wurden in den großen Saal gebracht und ich lief da zwischendurch: die Stimmen der Verletzten höre ich noch immer!

Als dann die Franzosen kamen, wurden die Gefangenen freigelassen. Eines Tages kamen zwei Männer, Mutti, Oma und ich mussten uns hinterm Haus aufstellen. Der eine stellte sich vor uns und richtete den Revolver auf uns. Der andere fand im Schopf Muttis Fahrrad, das sie hinter gespaltenem Holz versteckt hatte – als hätte er es gerochen, so fand er es. Mutti hatte mich fest an der Hand. Ich dachte: Jetzt müssen wir sterben!

Danach kamen die Panzer, sie standen rechts und links der Straße, man konnte sie vom Fenster aus berühren. Ich war anscheinend ein nettes Kind - und kess natürlich. So lief ich von Panzer zu Panzer und bettelte. Ich bekam auch allerhand - vor allem hätte ich gerne noch mal eine von diesen runden, gut schmeckenden Scheiben, welche sie in einer Dose hatten.

Es war kalt, und die Soldaten froren. Oma, die gute Seele, kochte deshalb Kaffee und Tee für diese Männer - was ich ihnen hinschleppte. Sie waren dafür sehr dankbar.

So ist uns auch nichts geschehen. Bis auf einmal eine Hausdurchsuchung war. Sie holten, was ihnen gefiel - es waren aber andere Männer, nicht die von den Panzern. Alles nahmen sie mit, durchwühlten auch Muttis Nähstulle, wo sie den Schmuck versteckt hatte. Ich stand dabei und weinte, als einer das Silberkettchen und das Kreuz mit dem Rubin herausnahm. Es gehörte mir, ein Geschenk von meinem Onkel, der gefallen war. Da nahm mich ein Afrikaner auf den Arm, legte mir das Kettchen mit dem Kreuz um den Hals und gab mir einen Kuss. Alles andere nahmen sie mit. Vielleicht hatte er auch ein Kind zuhause?

Zuvor aber gab es noch ein mein Leben prägendes Erlebnis. Es war ein Angriff auf eine Metzgerei, nicht weit weg vom Fluko. Die Familie war fünf Tage im Keller begraben. Am fünften Tage holte man sie raus, Frau und zwei Kinder waren tot. Der Mann und der Schäferhund überlebten. Der Mann kam in die Klinik. Mutti bekam die Genehmigung, die deutsche Schäferhündin zu sich zu nehmen, zum Schutz für mich. Damals muss sich meine außerordentliche Tierliebe entstanden sein. Denn wenn „Dschämie“ – so hieß sie – mich angestupst hatte, machte ich mein Multon nass, nahm mein Köfferle und beide gingen wir in den Keller. Da stand am sichersten Platz im Haus, nämlich neben dem Kamin, mein Klappstühlchen.

Wenn wir einige Zeit saßen, ging die Sirene los!! Im Haus war es dann so, dass die Leute wussten, wenn sie uns zwei laufen sahen, gibt es einen Angriff.

Das allerschlimmste für meine kleine Kinderseele aber war, als die Franzosen mir „Dschämie“ wegnahmen. Ich stand mit Mutti auf dem Gehweg, weinte fürchterlich, und „Dschämie“ weinte im Auto und kratzte wie verrückt an den Scheiben!!! So was kann man nie vergessen! Komischerweise laufen mit heute immer wieder Hunde zu und freuen sich.

Dann gab es kein Fluko mehr. Gegenüber beim Onkele war eine Franzosenfamilie einquartiert. Sie hatten ein Mädchen, so alt wie ich. Da aß ich meine ersten Kartoffelpuffer und Bananen sowie Orangen. Wir wussten ja gar nicht, wie man sie essen sollte. Dann kamen die ersten Carepäckchen aus Amerika, in denen Fertig-Suppen waren. Denn Tante Frieda, die Frau vom Onkele, hatte eine Schwester in Amerika - da kamen diese fremden Sachen her.

Als ich 1946 in die Schule musste, zog meine Mutter wieder mit mir nach Hinterzarten. Als irgendwann 1947 Schulferien waren, die ich immer bei Oma in Eschingen verbrachte, läutete es an der Haustüre, ich machte auf und gleich wieder zu. In dieser Zeit war auch mein Onkel, Muttis Bruder, bei Oma. So sagte ich zu ihm: „Vor der Haustüre ist ein Bettler, schau Du mal nach.“ Was er auch tat – ich war total entsetzt, dass er den Mann ins Haus ließ. Denn ich musste an den Mann mit dem Revolver denken. Aber als Oma und Onkel den Fremden herzlichst begrüßten, war mir klar, dies muss jemand sein, der uns kannte. Sie sagten dann zu mir: „Dies ist dein Vater!“ Ich kannte ihn ja gar nicht!

Als er gebadet, sich rasiert hatte und Oma ihm was zu essen gegeben hatte, nahm er seinen Seesack und Onkel begleitete uns zum Bahnhof. Denn er wollte weiter, zur Mutti nach Hinterzarten. Ich musste mit – und hatte immer noch Angst! So saßen wir beide in einem Abteil, welches damals noch je Abteil eine Türe hatte. Er saß rechts von der Türe und ich links. Ich schaute ihn immer an und dachte: „Dies soll nun dein Vater sein“ Es ging sehr lange, bis ich dies verstanden habe.

Aber der Krieg war vorbei, Vati baute die zerstörte Gärtnerei nach und nach wieder auf. 1948 kam mein Bruder zur Welt, und alles verlief für mich in geordneten Bahnen. Aber vergessen kann man diese Kriegs- und Kindererlebnisse nie mehr.

Waltraud Maurer